

# Meditationen

anlässlich der Weihe von

**Prälat Dr. Bertram Meier**  
**zum Bischof von Augsburg**

am 21. März 2020

# Inhalt

Zu Wahlspruch und Wappen	3
VOX VERBI – Stimme des Wortes	6
VAS GRATIAE – Schale der Gnade	15

# Zu Wahlspruch und Wappen

Bereits zu meinem 25jährigen Priesterjubiläum im Oktober 2010 habe ich in Augsburg und in meiner Heimatpfarrei Kaufering in Grundzügen die beiden folgenden Predigten gehalten, in denen ich jeweils einen Aspekt meines nunmehrigen Wahlspruches als neugeweihter Bischof von Augsburg beleuchtete. Die Gedanken führen im Jahr 2020 fort, was ich vor zehn Jahren formuliert habe.

In Anlehnung an meinen Primizspruch „Ihr seid ein Brief Christi“ (2 Kor 3,3) und gewissermaßen als Gesprächsangebot möchte ich Ihnen diese Meditationen, die auf Aussagen zweier Heiliger beruhen, als Erinnerungsgeschenk an meine Bischofsweihe überreichen. Ich habe die Texte weiter bedacht und durchbetet. Das Ergebnis ist das Heft, das Sie in Händen halten. Die darin enthaltenen Gedanken entfalten den Wahlspruch, den ich über mein bischöfliches Wirken schreiben möchte: vox Verbi – vas gratiae. Stimme des Wortes – Schale der Gnade.

Als Hilfe, um meinen Dienst besser zu verstehen, lege ich Ihnen auch das Wappen vor, das eine Art Erkennungszeichen sein soll. Es ist eine Weiterentwicklung des Wappens von Johann Michael Sailer (1751-1832) – des „bayerischen Kirchenvaters“, der aus

Aresing bei Schrobenhausen in der Diözese Augsburg stammt, als Vater der Pastoraltheologie gilt und schließlich nach einem steinigem Weg von Anfeindungen und Intrigen am Abend seines Lebens doch noch Bischof von Regensburg wurde. Ihm habe ich meine Doktorarbeit gewidmet. Drei Jahre lang durfte ich mich mit ihm intensiv beschäftigen, so dass er mir bis heute theologischer Inspirator und spiritueller Begleiter ist.

Johann Michael Sailer ließ auf seinem Wappen (Rückseite) lediglich eine Weizenähre darstellen und nahm damit Bezug auf seine altbayerische Heimat, die er gern „Getreideland“ nannte. (Heute müsste man wohl eher vom Spargelland sprechen.)

- 4 Ich habe mich entschlossen, dieses Wappen meines älteren bischöflichen Mitbruders weiterentwickeln zu lassen (Titelseite): Die Weizenähre steht nicht nur fürs Getreide, sondern hat eine tiefe theologische Bedeutung: Jesus bringt in seinen Gleichnissen gern das Wort Gottes mit Samenkörnern in Verbindung (z.B. Lk 8, 5-15). Er selbst identifiziert sich mit dem Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt. Wenn es aber stirbt, dann bringt es reiche Frucht. (vgl. Joh 12, 23-26). Deshalb wächst die Ähre auch aus einem Buch – der Bibel, die das Wort Gottes enthält. Die vier Blätter, die sich um die Ähre ranken, verweisen auf die vier Evangelisten. Als erster Prediger im Bistum Augsburg

möchte ich Stimme des Mensch gewordenen Wortes und Schale der Gnade sein.

Augsburg, 21. März 2020



Dr. Bertram Meier  
Bischof

# VOX VERBI – Stimme des Wortes

6

Was ist ein Priester? „Ein Priester ist ein ehemaliger Diakon, der die Priesterweihe empfangen hat, selten zum Rang eines Bischofs aufsteigt, niemals aber zur Würde eines Laien erhoben wird.“<sup>1</sup> Von dieser nur auf den ersten Blick humoristischen Definition wird überliefert, dass sie während des Zweiten Vatikanischen Konzils die Runde machte. Nicht von ungefähr, war doch den Konzilsvätern daran gelegen, dem Primat des Papstes, wie er im Ersten Vatikanischen Konzil definiert worden war, auf der Grundlage der Kirchenväter das Bischofsamt gegenüberzustellen und neu zu betonen: Wo der Bischof ist, da ist die Kirche. Gleichzeitig wurde das Selbstbewusstsein der Laien, der Frauen und Männer des Volkes Gottes, gestärkt: An der Aufgabe der Kirche, Träger der Heilssendung Christi zu sein, haben die ganze Gemeinde und jedes ihrer Glieder Anteil. Von der gemeinsamen Verantwortung kann sich niemand ausschließen oder ausgeschlossen werden. Kraft Taufe und Firmung wirken alle in ihrer Weise mit am Auftrag Christi, seine

<sup>1</sup> O.H. Pesch, Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Vorgesichte – Verlauf – Ergebnisse – Nachgeschichte, Würzburg 1993, 206.

Botschaft zu verkünden, seine Gemeinde aufzubauen und sein Heil in der liturgischen Feier zu vergegenwärtigen und im Leben zu bezeugen.<sup>2</sup>

Die Bischöfe wiederum leiten die ihnen zugewiesenen Teilkirchen ... durch Rat, Zuspruch, Beispiel, aber auch in Autorität und heiliger Vollmacht (LG Art. 27). Die Verkündigung des Wortes hat dabei oberste Priorität. Diese Grundentscheidung ist übrigens kein Indiz für eine Protestantisierung der katholischen Kirche – ein Verdacht, dem die Konzilsväter in manchen Kreisen noch heute ausgesetzt sind. Im Gegenteil: Schon der hl. Thomas von Aquin hat als Mitglied des Predigerordens im „officium docendi“ (Auftrag des Lehrens) die oberste Priorität des Weiheamtes gesehen.<sup>3</sup> Was der große Dominikaner theologisch bedachte, wandte der heilige Karl Borromäus im Blick auf den Zustand der Kirche ganz praktisch an. Dem jungen Kardinal fiel die Aufgabe zu, die Beschlüsse des Konzils von Trient umzusetzen, und er scheute keine Mühe, die katholische Reform nach der Reformation maßgeblich voranzutreiben. Dabei erschrak er zutiefst, als er die Situation in seinem Bistum Mai-

7

<sup>2</sup> Vgl. Gemeinsame Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland (1971-1975), Beschluss „Die pastoralen Dienste in der Gemeinde“, 1.3.2.

<sup>3</sup> Vgl. die ausführliche Darstellung bei W. Kasper, Steuermann mitten im Sturm. Das Bischofsamt nach Thomas von Aquin, in: Ders. Theologie und Kirche Bd. 2, Mainz 1999, 103-127.

land analysierte: Es fehlte fast überall an einer fundierten Katechese und die Predigten, die seine oft unvorbereiteten Priester zum Besten gaben, blieben blass und kraftlos. So schärfte Karl Borromäus den verantwortlichen Hirten erneut ihre Hauptaufgabe ein, nämlich „Zeugen zu sein, die Mysterien Christi zu verkünden und das Evangelium jedem Geschöpf zu predigen.“<sup>4</sup>

Dies ist auch uns heute ins Stammbuch geschrieben. Vor fast 20 Jahren bereits diagnostizierte der spätere Papst Benedikt XVI., dass sich ein Großteil der Christen „faktisch im Katechumenenzustand“ befinde, und wir uns in der Pastoral dieses „Analphabetismus des Glaubens“ annehmen müssten.<sup>5</sup>

8 Das bedeutet: Katechese, Verkündigung der Frohen Botschaft, also Evangelisierung muss wie ein roter Faden all unser pastorales Tun durchwirken. Wir ziehen alle an einem Strang. Die Verantwortung liegt daher bei jenen, die mit Prägung und Erziehung, mit Bildung und Ausbildung von Menschen zu tun haben. Und letztlich ist jede und jeder von uns gefragt. Denn ob wir es uns bewusst sind oder nicht: Wir alle sind für diejenigen, die mit uns zu tun haben, Vorbild – im Guten wie im Schlechten.

4 Zit. n. G. Alberigo, Karl Borromäus. Geschichtliche Sensibilität und pastorales Engagement, Münster 1995, 39f.

5 Vgl. J. Ratzinger, 40 Jahre Konstitution über die Heilige Liturgie, Rückblick und Vorblick, in: Liturgisches Jahrbuch 53 (2003), 209-221, hier: 218.

Daher müssen gerade wir ‚Hauptamtlichen‘ uns fragen: Entspricht unser Selbstverständnis, unser Handeln dem Ernst der gegenwärtigen Lage? Oder legen wir unseren Schwerpunkt immer noch mehr auf die Sakramentalisierung des kirchlichen Lebens als auf die Evangelisierung von Menschen, die in ihrer Lebensgestaltung vielfach auch ohne Jesus auskommen scheinen?

Damit die Weitergabe des Glaubens gelingen kann, brauchen wir einen Paradigmenwechsel in der Seelsorge: Das Wort Gottes kommt vor dem Sakrament. So müssen die Menschen den Sinn und Wert der Sakramente, vor allem der Eucharistie, erst lernen, damit sie deren Ursprung im Leben Jesu und in der frühen christlichen Gemeinde verstehen und aus ganzem Herzen wirklich „Dank sagen“ können für die sakramentale Gegenwart des Herrn. Sonst wird die Frage zur allgemeinen, die eine Frau im Straßencafé stellte, als sie die Fronleichnamsprozession vorbeiziehen sieht: „Was ist denn das für ein hübscher Trachtenumzug?“

Der heilige Kirchenvater Augustinus, selbst ein Mensch mit einem langen, zeitweise verschlungenen Weg zu Christus, arbeitete in einer Predigt einmal den Unterschied heraus zwischen Johannes dem Täufer und Jesus von Nazareth: Während Johannes von sich als der „Stimme eines Rufers in der Wüste“ spreche, werde Jesus Christus „das Wort“ genannt:

„Und das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14).<sup>6</sup> Diese Gegenüberstellung hat mich vom ersten Lesen an fasziniert, nicht zuletzt auch deshalb, weil mein zweiter Namenspatron Johannes der Täufer ist. Augustinus nennt Johannes „persona vocis“, die personifizierte Stimme, während Jesus für ihn „persona Verbi“, das personifizierte Wort ist. Für mich als Priester und Bischof heißt das: Ich darf Jesus meine Stimme geben. Welch hoher Anspruch, und zugleich: welch große Entlastung!

Bischof und Priester sind nicht das Wort, sie sind nur dessen Stimme. Ja, selbst der Papst ist nicht „das Wort“, obwohl er in wichtigen Fragen des Glaubens und der Sitten beansprucht, das erste und letzte Wort zu haben. Seit nunmehr fast 35 Jahren darf ich meine Stimme dem Wort zur Verfügung stellen. Ich tue es gern, im Dienst der Verkündigung ebenso wie im amtlichen Wort der Wandlung, das ich im Namen und Auftrag Jesu („in persona Christi“) über Brot und Wein sprechen darf. Zugleich weiß ich um meine Grenzen: Ich bin nur Stimme. Ich kann erkältet sein und heiser, meine Stimme kann belegt sein und gebrochen; es wird der Tag kommen, an dem meine Stimme endgültig verstummt. Wichtig ist im-

<sup>6</sup> Die Predigt wurde gehalten am 24. Juni 401, dem Geburtsfest des hl. Johannes des Täufers: Sermo 288, 4-5 (PL 38, 1306-1307). Zur weiteren theologischen Deutung vgl. Hubertus Drobner, Person-Exegese und Christologie bei Augustinus. Zur Herkunft der Formel una persona (= Philosophia Patrum 8), Leiden 1986, 146f.

mer zu wissen: Es geht nicht um die Stimme, sondern um das Wort.

Stimme des Wortes sein: Jesus braucht unsere Stimmen, damit sein Wort in der Geschichte wiederhallt. Und wir brauchen Jesu Wort, damit unsere Stimmen Gehalt haben. Sonst werden wir schnell zu Marktschreibern und Propagandisten. Wie wir uns die Wirklichkeit nicht blauäugig zurechtbiegen dürfen, genauso wenig können wir uns das Wort nach unserem Geschmack ‚zurechtglauben‘. Das Wort ist vorgegeben, göttliche Vor-gabe. Dafür treten wir ein.

Es tut gut zu wissen, mit der eigenen Stimme nicht allein zu sein: Aufgewachsen in einer gläubigen Familie habe ich erlebt, wie Ehepartner, Eltern und Großeltern durch ihr Lebenszeugnis Jesus ihre Stimme geben können. Im Studium in Augsburg und besonders in Rom erfuhr ich, wie vielstimmig der Chor all derer ist, die das Wort zum Klingen bringen – in ihrer Muttersprache, in ihrem Land, in ihrer Kultur.

In meinem priesterlichen Wirken habe ich aber auch erlebt, dass sich die Reihen der Stimmen lichten, die dem Wort Gehör verschaffen. Wer heute ins Priesterseminar eintritt, versteht sich oft als Stimme eines einsamen Rufers in der Wüste. Jesus hat gesagt: „Ruft das Wort von den Dächern!“ (vgl. Mt 10,27) Manche Mitbrüder neigen jedoch mehr zur Vorsicht im Sinne von: Hütet das Wort als Geheimnis! Die Konsequenz liegt auf der Hand: Rückzug in die Sakristei und Konzentration auf die Liturgie. Das macht mich

sehr nachdenklich. Stimme des Wortes sein heißt mehr als mahnen, warnen und den Zeigefinger erheben. Wer dem Wort seine Stimme gibt, setzt ein Ausrufezeichen. In die Vielfalt widerstreitender Wörter bringt er das Wort ein, das keine Sache ist, sondern Person – Jesus Christus, der verspricht: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10).

In den letzten zehn Jahren sind wir kleinlaut geworden. Je häufiger die Kirche in die Schlagzeilen geriet, desto brüchiger wurde ihre Stimme. Wir haben in den dunklen Abgrund der Kirche geschaut. Aus der Stimmlosigkeit drohte Sprachlosigkeit zu werden. In der Tat: Manches Ereignis, ans Licht der Öffentlichkeit gebracht, hat uns nicht nur die Stimme verschlagen; sprachlos standen wir Amtsträger da, die wir den Mund oft so voll nehmen. Denn wir mussten feststellen, dass Verantwortliche der Kirche mitunter sehr weit hinter den Idealen zurückbleiben, die sie als Stimmen des Wortes öffentlich aufstellen. Von der Sprachlosigkeit im Hinblick auf zentrale Wahrheiten des Glaubens ganz zu schweigen: Wie steht es z.B. um das Bekenntnis zur Gottessohnschaft Jesu Christi, zur Auferstehung der Toten, zum ewigen Leben?

In dieser schwierigen Zeit brauchen wir Weggefährtinnen und Weggefährten im Glauben einander umso dringender. Deshalb bin ich dankbar für den Reichtum der Stimmen, die ich hören und kennen darf:

– die Stimmen aus der Ökumene: Keine Kirche hat ein Monopol auf das Wort, das Jesus Christus heißt und Fleisch geworden ist. Manche Verstimmung in der Ökumene ließe sich vermeiden durch weniger kleinliche Wortklauberei. Die können wir uns nicht mehr leisten. Ist uns klar, was die Stunde geschlagen hat? Es ist keine Zeit, Gott zu verschweigen! Daher sollten wir uns in der Ökumene „langsam beeilen“. Die Konfessionen brauchen einander, um die Fülle des Wortes gemeinsam zu bezeugen. Danke für Vertrauen und Freundschaft, für die Stimmen der Ermutigung, der Anregung und der aufbauenden Kritik!

– die Stimmen der Ordensleute und aller, die ihr Leben in besonderer Weise Christus verschrieben haben: Die Stimme des gottgeweihten Lebens darf nicht verstummen. Sie gibt dem Evangelium eine besondere Strahlkraft. Ohne Sie, liebe Ordensfrauen und -männer, würden dem Wort originelle Stimmen fehlen. Danke für das Vorbild Ihrer Treue und die Phantasie Ihrer Lebensgestaltung!

– die Stimmen der Frauen und Männer in der Einen Welt: Ich freue mich über die Gäste aus Afrika und Asien, aus Ost- und Mitteleuropa, aus Italien und aus Skandinavien, die stellvertretend für die vielen Stimmen stehen, die meinem priesterlichen Dienst Tiefe und Weite, Vielfalt und Reichtum schenken. Katholisch sein heißt wirklich, überall auf der Welt um Freunde zu wissen.

Was ist ein Bischof? Wenn ich auf meinen priesterlichen Dienst zurückblicke, darf ich dankbar sagen: Christus hat sich meine Stimme geliehen und er will sich ihrer weiter bedienen. Dass Sie alle zu meiner Bischofsweihe gekommen sind, ist für mich eine große Bestärkung, den Weg meiner Berufung weiterzugehen. Möge das Wort, das Geschöpf und Mensch geworden ist, um uns von der unendlichen Liebe des Vaters Kunde zu geben (vgl. Joh 1,18), in jedem von uns Widerhall finden, damit wir „das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10).

## VAS GRATIAE – Schale der Gnade

„Wir sind Zwerge auf den Schultern von Riesen“ – sicher haben Sie diesen Spruch auch schon einmal gehört. Er fällt mir ein, wenn ich darüber nachdenke, dass ich nun der 62. Nachfolger des hl. Ulrich auf dem Augsburger Bischofsstuhl sein darf. Doch das Wunderbare an der Geschichte, erst recht der 2000jährigen Geschichte des pilgernden Gottesvolkes, besteht darin, dass wir einen reichen Schatz von Vorbildern haben. So habe ich mir einen Prediger ausgesucht<sup>7</sup>, der vor bald 900 Jahren für eine damals ganz junge Mannschaft geistlicher Trainer und „spiritus rector“, war: den hl. Bernhard von Clairvaux. Er gibt den guten Rat: „Wenn du vernünftig bist, erweise dich als Schale und nicht als Kanal, der fast gleichzeitig empfängt und weitergibt, während jene wartet, bis sie erfüllt ist. Auf diese Weise gibt sie

---

<sup>7</sup> Es ist ein beredtes Zeichen für die schon weit gediehene geistliche Ökumene, dass die Schätze der Spiritualität gemeinsam gehoben werden. Den Impuls, das Bild von Schale und Kanal aufzugreifen, erhielt ich vom ehemaligen evangelisch-lutherischen Regionalbischof im Kirchenkreis Augsburg, Michael Grabow. Er hat auf den Gedanken des Bernhard von Clairvaux seine Predigt zur Segnung seiner neuen Diensträume aufgebaut und sich auch für seine Glückwünsche zu meinem 50. Geburtstag im Jahre 2010 davon inspirieren lassen.



das, was bei ihr überfließt, ohne eigenen Schaden weiter.“<sup>8</sup>

Die Schale ist ein wunderbares Bild dafür, wie Gott uns gemeint hat, als er uns mit der Zeugung ins Leben rief und uns bei der Geburt das Licht der Welt erblicken ließ. Schale sollen wir sein, die sich füllt mit Gottes Gnade, die von ihrem Überfluss abgibt und dabei nicht leer wird. Dafür braucht es viele Jahre ...

Wer in Wörterbüchern blättert, macht gerade in romanischen Sprachen eine interessante Entdeckung: *gratia* (lat.), *grazia / grazie* (ital.) und *gracias* (span.) spannen einen Bogen, der bei der Gnade anfängt und beim Danke endet. Gnade und Dank gehören eng zusammen. So sage ich als Priester und Bischof Dank dafür, dass ich Schale der Gnade sein darf.

Doch was vom Himmel kommt, muss aus der Erde wachsen. Ich habe allen Grund zu danken

– meinen Eltern Hans († 1989) und Erna, die uns Kindern Anschauungsunterricht in Ökumene erteilten: Auch wenn Mama und Papa verschiedene konfessionelle „Parteibücher“ hatten, rückte dieser Unterschied in den Hintergrund, wenn es um die Einheit der Familie und um das gemeinsame Bekenntnis zu Jesus Christus ging.

---

<sup>8</sup> Es handelt sich um die 18. Predigt zum Hohenlied: Sermo 18 super Cantica Canticorum, in: Gesammelte Werke lateinisch und deutsch (= SBO), Innsbruck 1994, V, 255ff.

– meiner Schwester Alexandra, die zwar gut fünf Jahre jünger ist als ich, aber mit dafür gesorgt hat, dass es mir als dem älteren Bruder nicht langweilig wurde. Sie war und ist ein wichtiger Faktor in meinem Leben, indem sie mir zeigte: „Bertram, du bist nicht der Nabel der Welt.“

– meiner Heimatgemeinde, den Schwestern und Brüdern in Kaufering: In der Pfarrei Maria Himmelfahrt habe ich gelernt, was Kirche ist. Zunächst fing ich als Wölfling an, aber die Pfadfinderkarriere war nicht meine Kragenweite: Ich war zu wenig sportlich, außerdem hatte ich Heimweh, wenn ich aufs Zeltlager musste. So tauschte ich die Pfadfinderkluft ein gegen das Ministrantengewand. Vom Leuchterträger über den Zeremoniar bis zum Vorbeter und Lektor habe ich alle Stufen der Ministrantenlaufbahn absolviert – immer unter dem gütigen Blick und manchmal korrigierenden Wort meines Heimatpfarrers Ludwig Epp, der zu einem ersten Vorbild für meine Berufswahl wurde.

– dem Offenen Seminar, zu dem ich immer wieder eingeladen wurde: Bei den Kursen im Jugendhaus Elias in Seifriedsberg wurde mir von Mal zu Mal klarer, dass mich die Kirche brauchen konnte. Es ist dies ein schönes Gefühl für ein Kind, einen Jugendlichen: Die Gemeinschaft der Kirche braucht mich. Im Offenen Seminar habe ich überdies gelernt, dass lebendige Gemeinde nicht nur Aktion bedeutet, sondern auch Gebet, Spiritualität, Freundschaft mit Jesus.

– den Priestern daheim, in der Schule und in der Jugendarbeit, die mich immer wieder ermutigt und bestärkt haben, meiner inneren Stimme zu folgen und ins Priesterseminar einzutreten.

– meinen Lehrern und Mitstudenten am Collegium Germanicum et Hungaricum und an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, wo ich viele Jahre verbrachte: Sie haben mich geschliffen und geformt, so dass ich mit 25 Jahren die Priesterweihe empfangen konnte. Seitdem darf ich Schale der Gnade sein.

Noch eine andere Seite der Ewigen Stadt durfte ich kennenlernen: den Vatikan. In den Jahren im Staatssekretariat habe ich Weltkirche „gelernt“. Dabei machte ich eine tröstliche und ermutigende Erfahrung: Hinter den Mauern des Vatikans geht es sehr menschlich zu. Rom machte mir das Geschenk der „Kirche in Fülle“. Im Zentrum der Kirche traf ich vorwiegend Persönlichkeiten, die als Laien, Priester, Bischöfe und Kardinäle echte Schalen der Gnade sind. Sie zeigen, dass die katholische Kirche kein schwäbischer oder nationaler Schrebergarten ist, sondern eine globale Parkanlage: breit und bunt, weit in ihren Ansichten und fest im Wesentlichen. Besonders beeindruckt hat mich der heilige Papst Johannes Paul II., der menschlich und christlich groß war, weil er auch in Krankheit und Schwäche Stärke im Glauben zeigte.

Schale der Gnade darf der Priester und Bischof sein. An diesem Punkt mischen sich auch nachdenkli-

che Töne in die Worte des hl. Bernhard: „Wenn du vernünftig bist, erweise dich als Schale und nicht als Kanal. (...) Wirklich, Kanalrohre haben wir heute in der Kirche genug, aber nur sehr wenige Schalen. Viele sind bereitwilliger zu reden als zu hören. Sie sind schnell zur Hand zu lehren, was sie nicht gelernt haben, und verlangen danach, eine führende Stellung zu bekleiden, auch wenn sie nicht verstehen, sich selbst zu beherrschen.“ – Das ist wirklich reiner Wein, den Bernhard da einschenkt.<sup>9</sup>

Noch einmal ziehen vor dem inneren Auge die Stationen vorbei, an denen ich als Schale der Gnade aufgestellt wurde: in Neu-Ulm und Neuburg an der Donau, in Centro Giano, einer Vorstadtgemeinde von Rom, und am Collegio Teutonico in Campo Santo, dem deutschsprachigen Priesterkolleg im Vatikan, sowie in Augsburg, wo diese Schale nun schon fast neunzehn Jahre steht. Dabei schält sich ein Vorsatz immer mehr heraus, den ich mir in meinem bischöflichen Lebensstil zu Herzen nehmen möchte: Bei allem Geben darf ich das Nehmen nicht vergessen. Denn nur der kann geben, der auch empfängt. Sonst wird die Schale schnell zum Kanalrohr. Das Kanalrohr weckt Assoziationen mit Abwasser, Abfluss, Schlamm und Klosett.

<sup>9</sup> Wertvolle Anregungen empfang ich von Hildegard Brem, Sei eine Schale, kein Kanalrohr ... Was Bernhard zu einer aktuellen Frage zu sagen hat, in: Cistercienser Chronik 110 (2003), 203-210.

Heute hören wir die kirchenkritischen Spitzen, die in Bernhards Predigt liegen, vielleicht ganz wach und sensibel. Er nimmt ja die Kirchenführer ins Visier: Als Schalen der Gnade sollen sie den Glauben weitergeben; in Wirklichkeit hat dieser Schatz des Glaubens noch gar nicht ihre Herzen erfüllt. Denn ganz andere Dinge sind ihnen wichtig. Bernhard kritisiert die Kirchenmänner, die alle Energie einsetzen für ihr Karrierestreben, die aufgehen in Prunk-, Ehr- und Herrschsucht. Heute hätte Bernhard wohl auch uns stressgeplagte Menschen des 21. Jahrhunderts im Blick, deren Schalen aus anderen Gründen leer sind: Wie viele sind ausgelaugt, ausgetrocknet, ausgehöhlt und leiden an Burnout ... Oft gerade noch funktionierende Kanäle, aber zu welchem Preis! Wir sorgen für Informationskanäle, Finanzkanäle, Einrichtung von Gremien und Kommissionen. Doch was auf der Strecke bleibt, ist die Schale der Gnade. In Bernhards Ansprache steckt also eine ernste Mahnung für mein bischöfliches Wirken: Verspiele die Gnade nicht! Das gilt aber nicht nur für mich allein, sondern auch für meine Mitbrüder im bischöflichen, priesterlichen und diakonalen Dienst. Wir können die Gnade verspielen durch

- Nachlässigkeit: „Das hab ich gut eingestielt, es läuft jetzt auch ohne mich.“
- Überheblichkeit: „Ich werde die Sache schon schaukeln, ich hab das fest im Griff.“
- Routine: „Ich weiß, wie es geht, und bin Experte in Sachen Seelsorge.“

Wie schnell ist die von Gott so kunstvoll individuell geschaffene Schale der Gnade zerbrochen. Das schöne Gefäß unseres Lebensentwurfs – nur noch ein Scherbenhaufen. Das kann, wir sollten uns da nichts vormachen, jedem passieren, übrigens in jeder Lebensform!

Obwohl ich froh bin, dass ich bisher mit einer stabilen Gesundheit an Leib und Seele gesegnet war, muss ich damit rechnen, dass auch daran der Zahn der Zeit einmal nagen wird. Obwohl ich mich immer wieder freuen darf über Lob und Anerkennung, muss ich weiter unterscheiden lernen zwischen dem Lob, das aus dem Herzen kommt und ehrlich ist, dem Lob, das nur meinen Ohren schmeicheln soll, und dem Lob, das kaltem Kalkül entspringt und nichts anderes ist als Berechnung, um den eigenen Vorteil zu suchen und auf der Karriereleiter weiterzukommen. Obwohl ich gern eine Schale der Gnade bin, muss ich mich fragen: Gibt es in meinem Leben neben dem Geben auch Raum für das Empfangen, d.h. Zeiten der Stille, der Erholung und des Gebetes?

Und einer weiteren Frage möchte ich mich nicht entziehen: Führt mein Engagement, der Einsatz meiner Fähigkeiten dazu, dass ich innerlich wachse und noch mehr ein Hirte der Güte und der Geduld werde? Mit all diesen Gedanken lasse ich mich nun aufs Spielfeld der Diözese Augsburg schicken. Die Partie des Glaubens ist noch nicht entschieden. Das Spiel des Lebens lässt sich nicht so einfach „nach Hause

schaukeln“. Denn die jeweilige Zeit, in der das Leben eines Christen, Priesters und Bischofs spielt, ist anspruchsvoll. Karl Rahner hat diesen Anspruch auf den Punkt gebracht: Er schreibt, „dass ein Mensch, der das Evangelium predigt, ohne daran zu glauben, Atheismus hervorrufen kann.“ Und er fügt hinzu, dass das „nicht so selten“ ist. (...) „Der Christ trägt Verantwortung und Schuld für den Atheismus, den er erzeugt, wenn er das verkündet, was er nicht lebt.“<sup>10</sup> Glaubwürdigkeit ist also gefragt, mehr denn je! Rechtgläubigkeit ist wichtig, mindestens so wichtig aber ist die Glaubwürdigkeit. Oder wie es Bernhard von Clairvaux am Ende seiner Predigt zusammenfasst: „Achten wir daher darauf, dass uns vieles eingegossen werden muss, bevor wir das Ausgießen wagen können. Dann erst werden wir zum Lobe und zur Ehre unseres Herrn Jesus Christus wirken können, der mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebt und herrscht in Ewigkeit.“

---

<sup>10</sup> Zit. n. Edward J. Farrell, *Surprised by the Spirit. A New Work on Prayer and Holiness* (Dimension Books) Denville 1973, 105.

© Bischöfliches Ordinariat Augsburg 2020

Alle Rechte vorbehalten.

Satz und Layout:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Augsburg

Printed in Germany

Wappen Johann Michael Sailer:

Kirchliche Heraldik in Bayern – die Wappen der

Erzbischöfe und Bischöfe seit 1817, Verlag Degener